

Šupka glaubt in einzelnen Gegenständen aus diesem süddeutschen Grabhügel Stücke der Schamanenausrüstung zentralasiatischer Völker (Seihlöffel, Horn und Almosentopf) zu erkennen. Nach ihm soll eine Datierung des Fundes überhaupt noch nicht versucht worden sein. Die technischen Einzelheiten, die angeblich aus dem Pontusgebiet stammende griechisch-rotfigurige Kylix, gewisse Elemente der Ornamente und die Art des Grabhügelbaues sollen lehren, daß der Fund „orientalisch“ sei. Aus dem vermeintlichen Vorkommen der spätsassanidischen Palmette soll sich, obwohl einzelne Fundstücke früheren Zeiten angehören, eine Zeitstellung in die Periode der magyarischen Flachgräberfunde des IX. und X. nachchristlichen Jahrhunderts ergeben. So kommt Šupka zu dem Schluß, daß unser Grabhügelfund die Habe eines magyarischen Schamanen bildet, der auf einem der Ungarnzüge des X. Jahrhunderts n. Chr. hier bestattet wurde.

Über diese sonderbaren Aufstellungen, die einen gut bekannten und seit seiner Ausgrabung richtig beurteilten vorrömischen Fund um rund anderthalb Jahrtausende falsch einschätzen und in einen archäologisch wie historisch haltlosen Zusammenhang pressen wollen, brauchen wir kaum viel Worte zu verlieren. Unser schöner Fund aus dem Aspergle, dessen Zeitbestimmung wenigstens bei den Prähistorikern so selbstverständlich ist, daß eine eigene Abhandlung hierüber, gar mit Angabe von Jahreszahlen, überflüssig erscheint, obwohl es auch an solchen nicht gebricht, bildet ja nur ein Glied einer großen Reihe von Grab- und Siedlungsfunden, die wir von Nordfrankreich durch West- und Süddeutschland bis Böhmen und zur ungarischen Grenze aus der zweiten Hälfte des VI. und dem Hauptteil des V. vorchristlichen Jahrhunderts kennen. In diesem altkeltischen Kulturkreis steht das Kunstgewerbe unter starkem archaisch-griechischem Einfluß, den der reiche Import griechischen Geschirres und Gerätes in unseren Funden noch besonders sinnfällig macht. Hier, wo es sich um unmittelbare Einwirkung altertümlich-griechischer Kunst auf westlichem Wege über Massalia (und kaum über Oberitalien oder gar donauaufwärts) und damit um den Ausgangspunkt der sogenannten Latènekultur und des Latènestiles handelt, ist von „orientalischen“, „spätsassanidischen“ u. dergl. Elementen nichts zu finden, soweit sie nicht eben archaisch-griechische Kunst vermittelt hat. Auch unsere großen Grabhügelbauten mit Holzkammern, die ja nördlich der Alpen schon viel früher beginnen, haben zwar mit der „alttürkischen Schicht der Skythengräber“ ebensoviel und ebensowenig zu tun, wie mit den Kammergräbern Etruriens, aber einen von ihnen in das X. nachchristliche Jahrhundert verlegen und als magyarisch ansprechen zu wollen, konnte doch wohl nur in Unkenntnis des Bestandes an Bodendenkmälern ungarischen Landes und ihrer Geschichte geschehen.

München.

P. Reinecke.

AUSGRABUNGEN UND FUNDE.

Römische und alemannische Fundstätten an der Römerstraße zwischen Rumersheim und Ottmarsheim im Elsaß.

Längs der von Straßburg über Ehl und Kembs nach Basel-Augst ziehenden römischen Rheinstraße liegen im östlichsten Teile des Kreises Gebweiler die alten Alemannendörfer Rumersheim, Banzenheim und Ottmarsheim. In

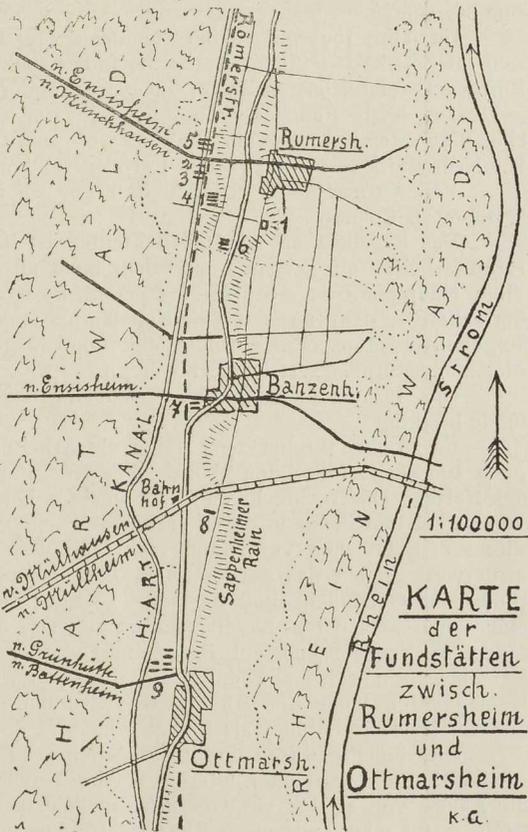
dieser Gegend wurden früher schon hin und wieder Gräber angeschnitten und Fundstücke gehoben, die aber, wie es scheint, niemals zur wissenschaftlichen Verwertung kamen. Immerhin trat doch zuweilen die Ansicht auf, daß hier eine bedeutende Römersiedelung gestanden habe. So legt Trouillat, *Monuments I*, S. 3, die Station *Arialbinum* nach Banzenheim; auch Baurat Winkler vermutete bei Rumersheim-Banzenheim eine nicht bekannte Station der römischen *Itinerare*. Es verlohnt sich deshalb, einmal das zusammenzustellen, was bekannt und kontrollierbar ist.

Eine Viertelstunde südlich von Rumersheim liegt auf einem vorspringenden Eck des alten Rheinhochgestades das Gelände „Burghofen“ oder „Burgofen“ (Punkt 1 der Karte). Hier befand sich eine römische Niederlassung. Als im vorigen Jahrhundert das Feld mit Reben bepflanzt wurde, kamen unter anderem auch Münzen zum Vorschein, die an einen Herrn aus Freiburg i. Br. gelangten. Im Sommer 1895 veranstaltete Baurat Winkler Untersuchungen, die infolge des Rebbestandes sehr begrenzt sein mußten. Außer verschiedenen Gefäßscherben von gröberer Ware fand man einige Münzen aus der Zeit der Söhne Konstantins d. Gr.¹⁾ Ein Bericht über die Ausgrabungsergebnisse ist meines Wissens nicht veröffentlicht worden. Noch im Jahre 1909 war ein freigelegter, etwa 1 m hoher, 2—3 m langer römischer Mauerstumpf aus Gußwerk mit beiderseitiger Handquaderverkleidung zu sehen. Ob der Burgofen eine *villa rustica* oder eine militärische Anlage war, ist bis jetzt unaufgeklärt.

Zu Beginn des laufenden Jahrhunderts gelangte der Bau des Hartbewässerungskanales und die damit verbundene Planierung des Geländes zur Ausführung. Der Kanal kam in den Gemarkungen Rumersheim und Banzenheim dicht neben die alte Römerstraße zu liegen, die gerade hier seit längerer Zeit verschwunden war. Durch das freundliche Entgegenkommen der bauleitenden Ingenieure und des Aufsichtspersonales war es mir ermöglicht, von der Auffindung archäologisch wichtiger Gegenstände Kenntnis zu erhalten und wenn tunlich für deren Bergung zu sorgen.

Im Januar 1903 wurden etwa 400 m südlich der Straße Rumersheim-Münchhausen im Kanalschacht (Punkt 2 der Karte) zwei römische Münzen gefunden: *Claudius Gothicus* und *Konstantin d. Gr.* (Solmünze).

Ein Vierteljahr später, am 15. April 1903, stieß man auf ein Skelett mit Massenbeigabe römischer Kupfermünzen. Es mögen etwa 1000 Stück gewesen sein, die von den italienischen Arbeitern ausgewählt und beiseite geschafft worden waren. Am 17. April befand ich mich an Ort und Stelle, wo es mir gelang, etwa 150 dieser Münzen anzukaufen, die dann in das Münzkabinett nach Straßburg gelangten. Sie gehörten alle dem vierten nachchristlichen Jahrhundert an und hatten einen Durchmesser von 17—5 mm.



¹⁾ Münzen und Scherben sind jetzt Eigentum des Museums von Mülhausen.

Vertreten waren: Konstantin d. Gr. vom Jahre 337, Helena, Theodora, Konstantius II., Konstans, Delmatus, die Städte Rom und Konstantinopel.

Nach Ausweis dieser Münzen kann die Bestattung des Geldmannes nur in der Zeit zwischen 337 und 361 stattgefunden haben, da keine Stücke von einem späteren Kaiser als Konstans vorkamen. Das Skelett war in der Richtung S.—N. orientiert mit dem Kopfe im S. Von ihm sah ich nur noch das Hinterhauptbein und ein Stück eines Extremitätenknochens.

Das Grab lag auf der Sohle des Kanalbettes, 1,60 m unter der Oberfläche und 25 m nördlich des Mittleren Battenheimer Weges (Punkt 3 der Karte).

Etwa 1 m südlich des besprochenen Grabes befand sich ein zweites mit gleicher Orientierung, das nur noch stark verweste Armknochenreste enthielt. Beim Skelett lagen keine Beigaben, aber etwas höher kam eine gut erhaltene römische Pflugschar zum Vorschein.

Im Jahre 1905 gingen mir nochmals drei Kupfermünzen von Rumersheim zu, die sich im Besitze von Ackersleuten befanden und deren Fundstellen nicht gesichert sind. Ein Stück zeigt Konstantius II., die beiden andern Valentinian.

Der letzte Fund aus römischer Zeit, der zu meiner Kenntnis kam, war die Hälfte eines Mühlsteins von 50 cm Durchmesser und 10 cm Stärke, die im Oktober 1907 bei Planierungsarbeiten (Punkt 4 der Karte) gefunden wurde.

Von Ottmarsheim befindet sich ein römisches Bronzeköpfchen im Schongauer Museum zu Colmar.

Das Ergebnis an römischen Funden ist in Anbetracht der umfangreichen Meliorationsarbeiten ein geringes und reicht nicht aus, der Hypothese vom einstigen Bestande einer Hauptstation als Stütze zu dienen. Es dürften im letzten Jahrhundert der Römerherrschaft — denn aus der Zeit Konstantins und seiner Söhne datieren die meisten der aufgeführten Münzen — einzelne Meierhöfe da gestanden haben, die bald darauf in den Alemannenstürmen zertrümmert wurden.

Die stärkere alemannische Besiedelung der Gegend wird durch zahlreiche Gräberfunde bestätigt.

Im Monat Oktober 1902 trafen die Arbeiter 180 m nördlich des von Rumersheim nach Ensisheim führenden Vizinalweges Nr. 47 zwei Gräber mitten im Kanalbett (Punkt 5 der Karte). Die rechteckigen Grabkammern hatten eine Länge von 1,95 m, eine Breite von 55 cm und liefen in der Richtung NW.—SO. An Stelle der sonst bei den Gräbern dieser Zeit üblichen Verkleidung mit Steinplatten waren die Wandungen aus Trockenmauerwerk erstellt, das, der römischen Technik nachgeahmt, aus Handquadern von früheren römischen Gebäulichkeiten bestand. Die bei meiner Besichtigung noch 50 cm hohen Mauerchen wiesen fünf Lagerschichten auf. Das Material setzte sich aus Kalkstein, Buntsandstein, Vogesensandstein, Basalt und Dolerit zusammen. Gerade die letzteren Gesteinsarten beweisen, daß man römisches Abbruchmaterial verwendete; denn auf allen römischen Ruinenstätten längs des Rheines von Straßburg bis gen Basel trifft man das Eruptivgestein des Kaiserstuhles als Baumaterial.

Die Skelette waren durch die Arbeiter ausgehoben und zerstört. Ein Unterkiefer erwies sich als von einer älteren Person herrührend. Ein Oberschenkelknochen hatte die Länge von 42 cm, ein Oberarmknochen eine solche von 30 cm. Dem südlichsten Grabe hatte man Teile eines Eisendrahtreifens enthoben, der in der Gegend des Halses gelegen haben soll. Aus dem zweiten Grab konnten einige kräftige, graue Scherben gerettet werden, die nach ihrer Zusammensetzung und Ergänzung eine Urne ergaben, die stark an die einfachen frühromischen Aschenurnen erinnert, nur ist der Boden etwas breiter und daher die Gestalt nicht so schlank.

Dreizehn Meter nördlich des zweiten Grabes traf ich ein 2 m langes, 70 cm breites Mauerfundament mit Mörtelverband, das 50 cm unter die Erdoberfläche hinabreichte. Steinmaterial und Orientierung waren wie bei den Gräbern. Unter dem Fundament kam ein drittes Grab zum Vorschein mit Skelett, dessen rechte Hälfte von der Mauer bedeckt war. Außer einem Pferde Zahn fanden sich keine Beigaben. Da das erwähnte Mauerfundament über einem Grabe stand, muß es von einem später errichteten Gebäude herrühren.

In dem fertiggestellten Kanalbett traf ich menschliche Knochenreste bis zu einer Entfernung von 200 m nördlich des ersten Grabes. Außerdem teilte mir gegen Ende des Monats Oktober der Bauführer mit, daß man auch südlich der untersuchten Stelle,

näher der Vizinalstraße Nr. 47, noch einige schön gemauerte Grabanlagen ohne Beigaben sowie Mörtelmauerwerk antraf. Es handelt sich hier also um einen ausgedehnten Friedhof.

Im Oktober 1907 kamen bei Planierungsarbeiten neun weitere Gräber zum Vorschein, von denen acht bereits früher eine Störung erlitten hatten; denn die Knochenteile wurden lose und ohne Ordnung vorgefunden. Von dem guterhaltenen Grab hat der Bauführer folgende Notizen gemacht. Das Skelett lag gestreckt, das Gesicht genau nach Osten gerichtet. Zu Füßen rechts befanden sich einige Knochenteile ohne Zusammenhang, sonst keine Beigaben. Skelettlänge 1,70 m. Der Tote war mit einem Kranze lose geschichteter Steine umgeben, unter denen sich außer den früher angeführten Gesteinsarten auch römische Ziegelstücke und die bereits erwähnte Hälfte eines römischen Mühlsteines befanden. Die Fundstelle liegt etwa 660 m südlich des Mittleren Battenheimer Weges, neben dem Hartbewässerungskanal (Punkt 4 der Karte).

Weiter südöstlich, 40—50 m nördlich der Banngrenze Banzenheim-Rumersheim, 150 m von der Landstraße entfernt (Punkt 6 der Karte), entdeckte man im Mai 1905 beim Einebnen eines Erdrückens einen neuen Begräbnisplatz. Nach dem Berichte des bauleitenden Ingenieurs wurde am 6. Mai ein aus roh bearbeiteten Steinen aufgemauertes Grab freigelegt, das 1 m tief in die Erde hinabreichte, 1,90 m lang und 55 cm breit war. Bei einem zweiten Grab fehlte das Mauerwerk. Beigaben fanden sich keine, dagegen waren solche in einem am 11. Mai unweit der beiden anderen aufgedeckten dritten Grabe reichlich vorhanden: 1. Ein Langspeer (Spatha), dessen zweischneidige Klinge 76 cm lang und 5 cm breit ist. Der Griffdorn hat noch eine Länge von 7 cm. 2. Ein Sax, dessen Klinge ohne die frisch abgebrochene und verlorengegangene Spitze 20 cm lang und $3\frac{1}{2}$ cm breit, dessen Griffdorn noch 5 cm lang ist. 3. Zerbrochener Ring einer eisernen Riemenschnalle. 4. Eiserner Pfeilspitze mit Rautenblattspitze und Tülle, 7,5 cm + 4 cm lang. 5. Eiserner Scheibe vom Pferdegeschirr von 4 cm Durchmesser und 2 cm lichter Öffnung in der Mitte. 6. Einfacher Bronzering vom Wehrgehänge (?). 7. Die Hälfte einer kleinen, bronzenen Bartzange. 8. Unbestimmbares Bruchstück aus Bronzeblech (vielleicht Riemenzunge). 9. Nicht ganz die Hälfte der Seitenwandung einer größeren Schüssel aus dünnem Bronzeblech. 10. Etliche Topfscherbchen eines dickwandigen, schwarzbraunen Tongefäßes¹⁾.

Damit schließen die Funde auf der Gemarkung Rumersheim.

Beim Dorfe Banzenheim, 200 m westlich des Ortes und nur wenige Meter südlich des von Banzenheim nach Ensisheim führenden Weges (Punkt 7 der Karte) kamen am 28. April 1905 zwei Gräber zur Aufdeckung in einer Tiefe von 1,20 m. Das eine war aus roh zugerichteten Handquadern von rotem und weißem Sandstein ohne erkennbare Mörtelverbindung aufgebaut. Der Hohlraum hatte 1,90 m Länge und 55 cm Breite. Das Mauerwerk war 60 cm hoch erhalten. Ein Deckstein fehlte. Das relativ gut konservierte Skelett hatte — nach Angabe des Ingenieurs — 1,85 m Länge, zeigte kräftigen Knochenbau und lag genau in der Richtung W.—O., das Gesicht nach Osten gerichtet. Beigaben sollten keine gefunden worden sein. Das ist aber irrig; denn es gelang mir etwas später, einen einfachen Bronzearmreifen und zwei zylindrische Tonpasten von einem Halsschmuck zu erwerben, die von den Arbeitern beseitigt worden waren. Es handelt sich hier also um ein gesichertes Frauengrab.

Das zweite Grab hatte ebenfalls gemauerte Wandungen, scheint aber schon in früherer Zeit zerstört worden zu sein.

Am 8. Oktober 1908 wurde beim Bahnhof Banzenheim, auf dem Acker des Wirtes Bruno Ryssel, der am Ende des Dietweges zwischen der Landstraße und dem Ottmarsheimer Weg liegt, nur 36 m vom letzteren entfernt (Punkt 8 der Karte), beim Pflügen ein Grab entdeckt. Es war mit einer in mehrere Stücke zerbrochenen Platte bzw. mit mehreren Steinplatten bedeckt, sonst aus kleinem Steinmaterial aufgebaut, unter dem sich Wackensteine und römische Handquader befanden. Die Deckplatte lag 30 cm unter der Oberfläche; die Grabkammer hatte eine Tiefe von 40 cm, eine Länge von 2 m, am Kopfende eine Breite von 45 cm, am Fußende von 40 cm. Die Orientierung ging von WSW. nach ONO. Das Grab enthielt nur ein Skelett ohne Beigaben und gehörte unstreitig zu dem einst in der Nähe gestandenen, durch Hochwasser im Jahre 1394 zerstörten Dorfe Sappenheim.

¹⁾ Die Fundstücke wurden von mir dem Landeskonservator von Elsaß-Lothringen übersandt, der sie dem Museum elsässischer Altertümer in Straßburg zuwies.

Zur Besprechung steht jetzt noch das Gräberfeld von Ottmarsheim (Punkt 9 der Karte). Im Frühjahr 1901 wurde nordwestlich dieses Dorfes, in dem Winkel, der durch die Landstraße — hier gleichzeitig einstige Römerstraße — und die nach Grünhütte-Battenheim abzweigende Vizinalstraße gebildet wird, auf dem Grundstück des Wirtes Liebenguth eine Kiesgrube angelegt. Gegen Ende des Monats Mai stießen die Arbeiter auf ein Grab, dem in gleicher, von Süden nach Norden laufender Reihe in Abständen von 2 bis 2½ m zwei weitere folgten. Dem dritten Grabe wurde ein Sax

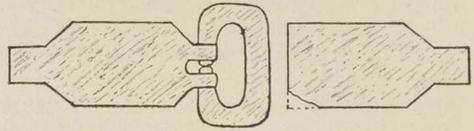


Abb. 1.

von 24 cm Klingenlänge und 4 cm Breite, eine aus Eisenblech hergestellte Gürtelschnalle mit Gegenplatte (Abb. 1), der Bügel einer kleinen derartigen Schnalle und die auf dem Gurt befestigt gewesene rechteckige Zierplatte enthoben. Das Schwert hatte mit der Spitze nach oben gerichtet im linken Arme geruht.

Bei meiner Besichtigung der Fundstätte am 12. Juni traf ich nur noch schwache Reste der zerstörten Gräber, die in der Richtung W.—O. liefen und deren Sohlen 40—50 cm unter der Oberfläche lagen. Die herumgestreuten Knochenteile stammten von einem Mann, einer Frau und einem etwa zweijährigen Kinde.

Durch Aushebung eines Versuchsgrabens gegen Norden wurden rasch abermals zwei unversehrte Gräber aufgedeckt. Die Skelette lagen freierdig auf dem Rücken, die Arme gestreckt zu beiden Seiten, das Angesicht nach Osten gerichtet. Die Länge des im ersten heute aufgedeckten Grabe (Nr. 4) betrug 1,65 m. Der Schädel entsprach nicht mehr dem Typus des sog. Germanenschädels. Das Alter der Person mag 40—45 Jahre betragen haben. Beigaben fanden sich keine, dagegen lag quer über der Stirn ein Schienbein und etwas über dem Becken ein zweites Becken und in der Einfüllungsmasse ein Topfscherbchen. Das sind klare Beweise dafür, daß das aufgedeckte Skelett von einer späteren Bestattung herrührte.

Das Skelett des folgenden Grabes (Nr. 5) hatte eine Länge von 1,68 m und stimmte im Bau mit dem vorigen überein. Über der Brust fanden sich Schädelteile eines etwa 6 Jahre alten Kindes.

Nach Mitteilung von Bewohnern Ottmarsheims hat man auf dem betreffenden Gelände früher an anderen Stellen Gräber getroffen, darunter eines aus Steinplatten.

Im Verlaufe des Winters 1901/02 wurden in der Kiesgrube weitere Gräber angeschnitten, wovon ich viel später erst Nachricht erhielt. In einem derselben wurden gefunden: 1. ein Langschwert (Spatha), 2. ein Umbo, 3. ein Sporn, 4. eine Schilfblattlanze,

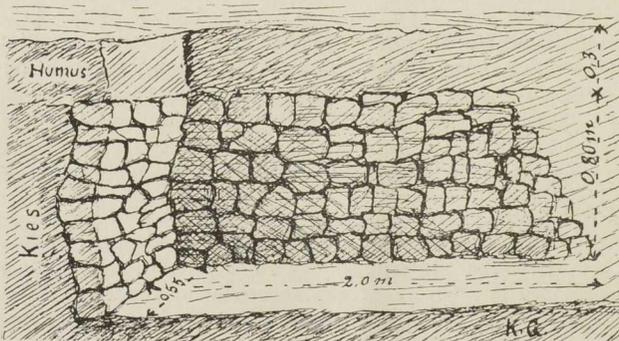


Abb. 2.

5. eine Pfeilspitze mit Widerhaken. Leider kamen alle Fundstücke zerstreut in Privatbesitz. Im Spätjahr 1906 traf man in derselben Kiesgrube eine aus kleinen Handquadern ohne Mörtelverband hergestellte Grabkammer. Sie lag 30 cm unter der Oberfläche und hatte 80 cm aufgehendes Mauerwerk, so daß die Sohle 1,10 unter Terrain stand (Abb. 2). Die Breite betrug am Kopfende 55 cm, bauchte in der Mitte etwas aus und verengte sich gegen das Fußende. Orientierung: genau

W.—O. Inhalt: Skelett mit kleinem Sax und Scherben eines Topfes.

Als Material zur Mauerung wurde tertiärer Kalkstein, Vogesensandstein und Dolerit vom Kaiserstuhl verwendet.

Bei den behandelten Gräbern fällt besonders die Herstellungsweise der Kammern aus Mauerwerk auf. Sie ist aber leicht erklärlich. Das Steinplattengrab war bei den

wohlhabenden Alemannen hergebrachter Usus; aber draußen am Rhein, weit vom Gebirge entfernt, fehlte der Stein. Da half man sich mit der Ausmauerung des Grabes, wozu die römischen Gebäude das Material lieferten. An anderen Orten, z. B. in Köstlach und Horburg, dienten die römischen Ruinen selbst als Friedhöfe, weil die Mauerdamente die erforderlichen Grabkammern sofort oder mit geringer Nachhilfe ergeben.

Chronologisch reichen die Gräber aus der Merovingezeit bis in die karolingische hinein. Die der ersteren Periode liegen mit der Sohle mindestens 1 m bis 1,20 m unter Terrain, die der letzteren treten als Flachgräber in die Erscheinung. Das reich ausgestattete Grab vom 10. Mai 1905 (Punkt 6 der Karte) dürfte noch dem 6. Jahrhundert angehören, ebenso das Frauengrab von Banzenheim vom 28. April 1905 (Punkt 7 der Karte) und das Reitergrab von Ottmarsheim vom Winter 1901/02, während das im Mai 1901 daselbst freigelegte Grab mit Skramasax und unverzierter Gurtschnalle sowie dasjenige vom Spätjahr 1906 mit Sax und Topfscherbchen der karolingischen Zeit näher steht.

Die Begräbnisplätze von Rumersheim sowie die daselbst im Jahre 1901 beobachteten Mauerfundamente mit Mörtelverband weisen darauf hin, daß genanntes Dorf ursprünglich an der Römerstraße sich erhob, während es heute über 1 km östlich davon steht.

Breisach.

K. S. Gutmann.

Ein antiochenischer Silberfund.

Von dem Silberfund, der 1910 in Antiochia am Orontes (Syrien) durch Araber entdeckt wurde und sich jetzt im Besitz der Brüder Kouchakji in Newyork befindet, veröffentlicht G. A. Eisen im American Journal of Archaeology II s. vol. XX, 1916 Nr. 4 das Hauptstück, einen wundervollen Silberkelch in durchbrochener Arbeit (Abb. 1). Die anderen Teile, ein Pokal, drei Buchdeckel und ein Zeremonialkreuz werden einer weiteren Publikation vorbehalten. Ein kurzes Referat des Aufsatzes findet sich in der „Kunstchronik“ 1916/17, Nr. 32, S. 348. Da ich den Fund in einem größeren Zusammenhange behandeln werde, will ich jetzt nur kurz der Datierung Eisens entgegen treten, der den Kelch in das dritte Viertel des ersten Jahrhunderts, die anderen Stücke in's fünfte Jahrhundert setzt. Nach den unten angeführten Parallelen scheint die Datierung nicht haltbar. Die Entstehungszeit des durchbrochen gearbeiteten Kelches wird in der 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts, die der andern Funde wohl gegen Ende des 6. oder Anfang des 7. Jahrhunderts zu suchen sein. Der Zwischenraum in der Entstehungszeit zwischen den einzelnen Stücken ist also kein allzu großer.

Der ohne Verzierung gearbeitete, vergoldete Pokal (Abb. 2) zeigt am oberen Rande eine griechische Dedikationsinschrift für eine Thekla. Er ist von der Form des Abendmahlkelches aus Pergamum im Berliner Kaiser-Friedrich-Museum (Wulff, Beschr. der Bildwerke III, 2, Nr. 1984, Taf. XVI) und des Pokals mit Stadtbüsten aus dem albanischen Funde der Sammlung P. Morgan, den Strzygowski (Altai, Iran und die Völkerwanderung, 1917, Taf. II) dem 6.—7. Jahrhundert zuweist. Die Entstehung desselben sucht er im cyprischen Kunstkreis, indem er die Verbindung mit den cyprischen Funden klarlegt, die sich ebenfalls in der Sammlung P. Morgans befinden. Mit den figürlich verzierten Silbertellern dieses Fundes gehören nun andererseits die Buchdeckel aus Antiochia (Abb. 3) nahe zusammen. Wir sehen daraus gleichzeitig, daß Strzygowskis Hypothese von der Entstehung des albanischen und cyprischen Fundes in einem Zentrum — Cypern? (a. a. O. S. 43) — durch das gemeinsame Auftreten von Stücken im Antiochia-Silberschatz, die beiden ersteren Funden der Sammlung Morgan nahestehen, bestätigt wird.

Die Buchdeckel (ca. 27 cm hoch), die fast von gleicher Größe sind, werden von einer Rankenbordüre zwischen einem Schnurornament umgeben. Bei zweien, die als Gegenstücke gearbeitet sind, schlingen sich die Ranken aus einer Vase in der Mitte des unteren Randes. Die Mitte des oberen